

Kindergeburtstag

Sie waren gerade beim Frühstück, als Karoline aus heiterem Himmel fragte: „Ist Max schon tot, wenn ich Geburtstag habe?“ Bis dahin hatte eigentlich niemand vom Sterben geredet. Karolines Vater sah von der Zeitung auf und sagte: „Nein, bestimmt nicht“. Die Antwort war sehr schnell gekommen, er wunderte sich selbst über seine Reaktion. Seine Frau war vom Tisch aufgestanden und ließ Wasser ins Spülbecken laufen, obwohl von gestern Abend alles weggespült war. Sie hielt zwei Finger in den wärmer werdenden Wasserstrahl und sagte: „Wie kommst du bloß darauf? Max wird bestimmt wieder ganz gesund werden, aber es kann sein, dass er an deinem Geburtstag wieder in der Klinik sein muss.“ Karoline, die von allen Karla gerufen wurde, war Drei, und das Wichtigste in ihrem Leben war, endlich Vier zu werden. Bis zu Karlas Geburtstag waren es noch fast fünf Wochen, eine für Karla endlos lange Zeit. Mehr als zehnmals schlafen konnte sie sich nicht vorstellen. Max war ihr Bruder, und sie wollte nicht unbedingt, dass er tot wäre, obwohl er manchmal ziemlich gemein zu ihr war. Max war gerade im Badezimmer und legte seine Zahnspange in einen nicht sehr sauberen Zahnbecher, den er vorher mit einer Reinigungslauge gefüllt hatte. Die Zahnspange trug er nur nachts. Max war Sieben, und die Zahnspange vergaß er abends nie, weil er die Zähne von seinem Onkel Johannes gesehen hatte und sein Vater immer sagte, wenn du die Zahnspange nicht anziehst nachts, dann kriegst du Zähne wie Onkel Johannes. Karoline wusste, dass Max krank war und dass etwas mit seinem Blut nicht in Ordnung war. Im Kindergarten hatte Karla erzählt, ihr Bruder hätte einen Krebs verschluckt und der würde jetzt in seinem Blut schwimmen und deswegen wäre Max immer so müde und könnte oft nicht mal alleine die Treppe hoch.

Am Abend vorher war Max, schon im Schlafanzug, zu seinem Vater auf das Sofa gekrochen. Er hatte sich zwischen seine Knie gezwängt und angefangen, die

Wollfusseln an den Socken seines Vaters abzuzupfen. Max war aus dem Vorlesealter raus. Er wollte keine Gutenacht-Geschichten mehr anhören. „Ist das spannend?“ fragte Max, während er den Titel des Buches studierte, in das sein Vater vertieft war, und dann buchstabierte er den Namen auf dem Buchdeckel und fragte: „Spielt Adorno in der Geschichte mit?“ Der Vater senkte das Buch und sagte: „Nein. Adorno ist...“ er überlegte und zupfte an seinem Bart wie immer, wenn er angestrengt nachdachte, und sagte dann: „...ein Philosoph.“ Max blieb einen Augenblick stumm, dann fragte er: „Was ist ein Philosoph?“ „Ein Philosoph“, sagte Max' Vater, nachdem er ein einzelnes Barthaar mit Daumen und Zeigefinger gefasst hatte und sich unschlüssig schien, ob er es ausreißen sollte, „ein Philosoph ist ein Mensch, der über die Welt und über das Leben nachdenkt und versucht rauszukriegen, warum die Menschen auf der Welt sind.“

Max blieb eine Weile stumm und zupfte wieder Wollfusseln. Seine letzte Chemo war jetzt fünf Monate her, und die Haare waren schon wieder nachgewachsen. Noch nicht so lang und dicht wie vorher, aber doch so, dass er keine Mütze mehr hätte tragen müssen. Aber alle in seiner Klasse trugen jetzt diese Baseballkappen. Er hatte nicht gesehen, dass seine Mutter in Tränen ausgebrochen war, als sie zum ersten Mal die Haare büschelweise morgens auf seinem Kopfkissen fand. Aber für Max war die Glatze, solange er in der Klinik war, kein Problem. Fast alle Kinder dort hatten eine Glatze.

„Und warum sind die Menschen auf der Welt?“ Es war klar, dass diese Frage jetzt kommen würde. Max' Vater legte die Van-Gogh-Postkarte zwischen die Seiten, klappte das Buch zu und legte es neben dem Sofa auf den Boden. Er verzog das Gesicht und schob Max ein Stück zur Seite, um sein schmerzendes Knie zu entlasten. „Darauf gibt es keine leichte Antwort. Seit 3.000 Jahren denken die Philosophen darüber nach. Aber eine wirklich richtige Antwort haben sie noch

nicht gefunden.“ „Auch Adorno nicht?“ fragte Max. „Das weiß ich noch nicht. Deshalb lese ich ja dieses Buch, aber es ist nicht leicht zu verstehen. Adorno sagt, dass alle Menschen Philosophen sein können, wenn sie die richtigen Fragen stellen. Und dass das richtige Leben verloren gegangen ist. Du machst meine Socken kaputt.“ Max hatte nicht alles verstanden, was sein Vater über Adorno und die Philosophen gesagt hatte. Er hatte jetzt auch von der Philosophie genug. „Trägst du mich ins Bett?“ fragte er. Zu seinem Zimmer musste Max die Treppe hoch, und das fand er heute besonders schwer. Karla kam, um ihrem Vater Gute Nacht zu sagen. Als sie Anstalten machte, ebenfalls auf seine Knie zu klettern, machte Max sich extra breit und stieß sie mit dem Fuß zurück. Karla setzte zu einem ihrer gefürchteten Schreianfälle an, aber ihr Vater drückte sie ebenfalls sanft zurück und sagte: „Geh schon mal ins Bett. Ich habe noch etwas Wichtiges mit Max zu besprechen. Nur ganz kurz, dann komme ich zu dir und sag dir Gute Nacht. Und wenn du jetzt kein Theater hier abziehst, lese ich dir auch noch eine Geschichte vor.“ Karla hörte im Flur noch, wie ihr Vater zu Max sagte: „Die Blutwerte von der letzten Kontrolluntersuchung waren schlecht, das weißt du. Du musst morgen wieder in die Klinik, und wir wissen noch nicht, für wie lange.“ Den Rest der wichtigen Besprechung bekam Karla nicht mehr mit. „Deine Mama und ich, wir haben ausgemacht, dass wir abwechselnd Urlaub nehmen, damit wir jeden Tag auf die Station kommen können. Ich habe keine Ahnung, was sie alles mit dir anstellen werden, wahrscheinlich wieder eine Chemo, vielleicht auch eine Knochenmarkübertragung. Es ist nicht schön, aber es muss sein, damit du wieder gesund wirst.“ Er hob Max vom Sofa, trug ihn in sein Zimmer und sagte, nachdem er ihn aufs Bett gelegt und zugedeckt hatte: „Ich hole noch deine Zahnsperre.“ Max' Vater wusste, dass die Prognosen für Max bei einem Rezidiv nicht gut waren. Er hatte mit seiner Frau besprochen, dass sie Max nach Hause holen würden, wenn es keine Chance mehr gab. Ob sie mit Max über das Sterben reden wollten, wussten sie noch nicht.

Karlas Geburtstag begann mit Tränen. Sie hatte sich einen Gameboy gewünscht, aber ihre Eltern waren der Meinung, dass sie dafür noch viel zu klein sei und dass Kinder sowieso lieber Seilhüpfen sollten anstatt mit Gameboys zu spielen. Max war seit vier Wochen in der Klinik. Das Geschenk für seine Schwester war nicht mehr fertig geworden. Es sollte eine Schwimmring werden, den er aus leeren Infusionsflaschen basteln wollte, alle Flaschen bunt angemalt und mit Schnüren zusammengebunden. Karla ging gerne zum Schwimmen. Der Schwimmgürtel war nur zur Hälfte fertig, aber Max war in der letzten Zeit zu müde, um daran zu arbeiten. Als Karla nachmittags zusammen mit den Eltern zu Besuch kam, stand Max auf, und sie konnten auf der Terrasse sitzen. Karla durfte den Ständer mit der Infusionsflasche schieben. Sie hatte ihm zwei Stücke von ihrem Geburtstagskuchen mitgebracht. Kurz bevor sie gingen, holte Max aus seinem Schrank ein Päckchen und sagte: „Hier, für dich. Du kannst es mir auch zurückgeben, wenn es dir nicht gefällt.“ Sie waren noch im Aufzug, als Karla den Gameboy schon ausgepackt hatte. Sie wunderte sich, dass ihre Eltern gar nichts dazu sagten. Max hatte den Gameboy bekommen, als er zum ersten Mal ins Krankenhaus musste. Im Auto sagte der Vater zu Karla: „Morgen holen wir Max wieder nach Hause.“ Sie hörte gar nicht richtig zu und war schon in den Gameboy vertieft. „Hast du gehört, Karla“, sagte die Mutter, „Max kommt wieder nach Hause.“ Karla verstand nicht, warum sie dabei weinte.

Jürgen Lieser, März 2004